



Öffentliches Personal Schweiz

AZB CH-5402 Baden
P.P./Journal

* 100 Jahre Engagement



UNSERE GEFANGENEN SIND ZU 98 % HOCHANSTÄNDIG

Interview mit Christian Harder, Sicherheitsinstruktor und Vollzugsangestellter in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg

Mit der Justizvollzugsanstalt Lenzburg (JVA) verbindet Sie eine lange Geschichte?

Ja allerdings: Ich arbeite seit dem 1. Januar 1982, also seit mehr als 30 Jahren, in

der JVA Lenzburg. Vorher war ich auf dem Bau und verbrachte viele Jahre im Ausland, z.B. in Saudi-Arabien, habe dort Wasseraufbereitungsanlagen installiert und anderes. Irgendwann wollte ich etwas Neues ma-

chen. Die Initialzündung war mein Vater, denn er hat bereits in der damaligen Strafanstalt gearbeitet. Er hat mir erzählt, was hier so laufe, und ich hatte den Eindruck, dass sich hier wahrscheinlich noch aller-

INHALT

Seite 1

Menschen im Service public: Interview mit Christian Harder, Sicherheitsinstruktor und Vollzugsangestellter in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg

Seite 7

Recht: Kündigung am Personalgespräch

Seite 10

Fachtagung Brunnen

Seite 11

AHV stärken: notwendig und finanzierbar

Seite 14

Menschen im Service public: Interview mit Christian Braun, Friedhofsgärtner Einsiedeln

Seite 16

Impressum

Seite 17

Baselstädtischer Angestelltenverband (BAV)

Seite 18

Regionalgruppe Bern

Seite 22

Personalverband der Stadt Bern

Seite 25

Stadtpersonalverband Luzern

Seite 27

Personalverband der Stadt Winterthur

hand entwickeln werde in nächster Zeit. 1981 habe ich mich auf ein Inserat als Vollzugsangestellter gemeldet. Dr. Burren, der damalige Direktor, hat gefunden, ich sei der richtige Mann.

Dann begann die Zeit der grossen Veränderungen.

Das beginnende elektronische Zeitalter hat auch das Leben in der JVA sicherheitstechnisch markant verändert. Ich war der Erste, der einen Computer hatte, einen Commodore 64. Ich wies den Direktor darauf hin, es könne ja nicht sein, dass auf ein Läuten von aussen die Türe automatisch aufgehe, ohne dass man sieht, wer draussen ist. Darauf wurden eine Kamera und ein Monitor installiert. Man sah uns damals an wie von einem anderen Stern. Von da an war ich für die Sicherheitstechnik zuständig.

Das war aber wohl nur der Anfang einer grossen Entwicklung?

Dr. Pfrunder, der Nachfolger von Dr. Burren, legte Wert darauf, dass wir von der Front sagen, welche unsere konkreten Bedürfnisse sind, und darauf auch bestehen. Ich erhielt viel Freiraum und Vertrauen, programmierte die ersten Leitsysteme zur Überwachung und unterhalte sie auch heute noch mit dem Support vor Ort. Ich bilde die Vollzugsangestellten an den Systemen aus. Später kamen Zutrittskontrollsysteme und Röntgensysteme dazu. Da bin ich einfach hineingewachsen durch Autodidaktik und Kurse. Ich habe die Ausbildung zum PC-Supporter SIZ gemacht, im Hinblick auf die Abgabe von Personalcomputern an die Gefangenen. Ich betreue die Schliessanlagen und die technisch anspruchsvollen Zellschlösser. Seit drei Jahren bin ich stellvertretender Sicherheitschef. 70 Vollzugsangestellte arbeiten im reinen Sicherheitsdienst. Ohne bluffen zu wollen, aber es landet alles eigentlich immer bei mir, wenn etwas Sicherheitstechnisches nicht funktioniert. Ich bin einer, der gerne anpackt und auch hilft, sich Problemen stellt und sie zu lösen versucht. Falls dies nicht gelingt, haben wir heute einen eigenen Unterhaltsdienst, der die festgestellten Mängel behebt.

Was waren echt belastende oder auch unangenehme und gefährliche Situationen in der JVA?

Das grösste Problem in den 32 Jahren, in denen ich hier bin, war der Alkoholschmuggel der Gefangenen,

das war das Schlimmste. In den frühen 80er Jahren dachte ich, ich gehe weg, wenn sich eine Möglichkeit dazu ergibt. Das Problem mit dem Alkohol bekamen wir aber mit der Einführung der besseren Eingangskontrollen in den Griff. Das war wirklich schlimm, wenn man stark angetrunkene Gefangene hatte. Der Pavillon unten im Zentrum des Hauptgebäudes wurde einmal total zertrümmert und hatte keine Scheiben mehr. Das war nicht mehr lustig. Ich war damals frisch verheiratet und zuhause hatte meine Familie Angst um mich. Aber das war in den 32 Jahren die einzige Zeit, in der ich hier Probleme hatte. Einmal gab es einen Konflikt mit einem Dienstverweigerer, der seine Zelle neben einem Mörder hatte, während er im Gefängnis war. Er konnte nicht begreifen, dass er im Gefängnis sitzt, weil er nicht töten will. Ich dachte: der hat eigentlich recht. Aber das sind längst vergangene Zeiten, das gibt es heute nicht mehr.

Normalerweise habt ihr aber hier «schwere Jungs»?

Ja, eigentlich sind alles solche, die längere Strafen zu verbüssen haben. Seit zwei Jahren vollziehen wir allerdings auch kurze Strafen, weil die Gefängnisse überfüllt sind. Das gilt auch für das neue Zentralgefängnis, in welchem die Untersuchungsgefangenen untergebracht sind. Dieses ist überbelegt.

Wie verhalten sich die Gefangenen im Betrieb? Wie muss man sich das Leben hier drinnen vorstellen?

Unsere Gefangenen sind zu 98% hochanständig. Und die restlichen 2% an sich auch, sie haben einfach irgendwann mal einen Ausflipper. Selbstverständlich gibt es aber Konflikte unter den Gefangenen, das ist klar, da ist immer etwas los.

Sind die Gefangenen anständig, weil sie sonst etwas verlieren an Annehmlichkeiten?

Ja, das ist schon so. Wir haben eine strenge Hausordnung und ein strenges Disziplinarwesen, aber das alleine ist es nicht. Ich behaupte, wir haben hier drin eine Kultur. Es waren gerade kürzlich Westschweizer Gefängnismediziner bei uns zu Besuch. Die sagten, dass sie es fast nicht glauben können, wie verschieden das Klima hier in Lenzburg im Vergleich zu jenem in Bochuz oder in Champ-Dollon sei.

Wie läuft das ab mit der Durchsetzung der Hausordnung?

Wir haben «gelbe Karten», also einen Verhaltenskodex für das Personal, und wir machen Schulungen. Es gilt, immer wieder die Grenzen aufzuzeigen. Unser Motto betreffend den Umgang ist das Einhalten von Nähe und Distanz, das ist das Schwierigste. Als Beispiel der Meister eines Gewerbebetriebs, der einen guten Gefangenen hat, im Betrieb fast auf ihn angewie-

sen ist, der hat eigentlich überhaupt kein Interesse daran, dass dieser Gefangene überführt würde wegen eines Haschisch-Vergehens oder wenn er ein Funktelefon illegal betreibt. Genau dort müssen wir aufpassen, und in diesem Moment muss auch die Distanz zum Tragen kommen, muss sich die Ordnung durchsetzen. Dann ist auch die Frage des Duzens. Das schulen wir immer wieder, dass wir das konsequent nicht machen.

Die Meister in allen Gewerbebetrieben sind immer auch im Sicherheitsdienst integriert. Das ist ganz wichtig. Sonst entsteht eine Zweiklassengesellschaft unter den Vollzugsangestellten, bei der dann gerade betreffend Nähe und Distanz Schwierigkeiten entstehen. So, wie wir es handhaben, behaupte ich, haben wir eine ganz hohe Entwicklung hinter uns im Umgang mit den Gefangenen. Das attestieren uns alle, die mit uns zu tun haben (Besucher, Amtsstellen, Fachpersonen). Die vietnamesischen Besucher sagten, sie würden das nicht glauben, dass das Gefangene seien, die Rüstmesser auf den Zellen hätten, und wir von der Aufsicht seien mit zwanzig Gefangenen allein.

Dann könnte man also auch sagen, dass die Gefangenen Respekt haben und es für die Vollzugsangestellten kein Gefühl der Unsicherheit gibt?

Nein, Letzteres gar nicht. Das sieht man schon an der sehr kleinen Fluktuation unter dem Personal. Es ist nicht nur der relativ sichere Job und die relativ gute Entlohnung. Wenn es den Mitarbeitenden unwohl wäre, hätten wir mehr Abgänge. Bei Problemen zwischen Angestellten wird auch sofort reagiert.

Es gibt viele Leute, die sagen mir, ihr habt schon auch noch schwierige Leute bei euch, da sage ich, ja, das stimmt schon, und dann kommen noch die Gefangenen dazu ...nein, das ist natürlich nicht anders als in irgendeinem anderen Betrieb. Gegenüber den Gefangenen haben wir einfach mehr Mittel, wenn sie Probleme machen.

Wir stehen alle an der Front und kennen auch alle. Ich habe jeden Tag Audienzen, und die Gefangenen wissen, dass sie eine klare Linie erwartet.

Gibt es unter den Gefangenen nicht Gruppen von Ethnien oder so, die sich nicht mögen?

Nein, das ist heute kein Problem, während es zur Zeit des Jugoslawien-Konfliktes schon noch anders war. Bei Schwierigkeiten der Gefangenen untereinander ist der Duschaum der gefährlichste in der ganzen Anstalt, da es der einzige Raum ist, der nicht überwacht ist. Das ist ein kleiner Freiraum, das wissen die Gefangenen und dort «klöpft» es deshalb ab und zu

einmal. Übrigens am meisten Auseinandersetzungen gibt es nach der Auszahlung des Peku- liums.

Der Tagesablauf für uns Vollzugsangestellte sieht wie folgt aus: Normalarbeitszeit von 7.15 bis 11.40 Uhr und von 13 bis 17 Uhr. Über Mittag und am Abend bis 21 Uhr kommt eine wöchentlich wechselnde Zwischenschicht zum Einsatz, ab 21 Uhr sind während der Nacht Profi-Nachtwächter im Einsatz.

Wer welche Schichten hat, ist lange im Voraus festgelegt, damit die eigene Planung inklusive der Ferien gemacht werden kann. Am Wochenende wird nicht gearbeitet, die Zellentüren sind teilweise offen. Die Gefangenen haben die Möglichkeit, von den Freizeitangeboten Gebrauch zu machen und erhalten auch – in begrenztem Mass – auf Gesuch hin die Erlaubnis, andere Gefangene in irgendeinem Sektor zu besuchen. Das wird sehr geschätzt.

Wie ist das Verhältnis gegenüber den Homosexuellen?

Die Möglichkeit, einander zu besuchen, bringt auch Kritik von aussen, dass das missbraucht werde von den Homosexuellen. Probleme kann es aus dem Umstand, dass es homosexuelle Gefangene gibt, geben, aber auch daraus, dass diese nachher von den Mitgefangenen gefoppt werden. Grösser ist eher das Problem



mit pädophilen Gefangenen. Diese tun gut daran, nicht von ihren Delikten zu erzählen und sich «still» zu verhalten.

Und die Sexualität allgemein?

Die Sexualität kann nicht offen ausgelebt werden. Wir haben keine Besucherzimmer, dafür wird bei freien Besuchen das Besucher-WC frequentiert. In der Justizvollzugsanstalt Tegel in Berlin gibt es ein Besucherzimmer resp. eine Besucherwohnung. Die können gebucht werden von den Gefangenen, in erster Linie von jenen, die Familie haben. Es werden dort positive Erfahrungen gemacht.

Fühlt man sich auch ein wenig als Gefangener, wenn man im Gefängnis arbeitet?

Nein, ich gar nicht, allerdings muss man schon etwas Psychohygiene machen. Ich war zudem immer sportlich aktiv. Ich schätzte auch immer den Heimweg nach Reinach wenn möglich mit dem Fahrrad – letztes Jahr über 100 Mal – um abzuschalten. Früher machte ich Bodybuilding und es gelang mir, den früheren Direktor Pfrunder zu überzeugen, solche Geräte anzuschaffen. Das ist ein Freizeitangebot, das immer ausgebucht ist. Es ist jetzt möglich, dass die Gefangenen zweimal pro Woche trainieren können, und wir möchten es gerne erhöhen.

Da wird doch der Vorwurf laut: «Spinnt ihr eigentlich, diesen noch Muskeln antrainieren zu lassen?»

Ja, klar wird das häufig gesagt, aber der Vorwurf ist völlig falsch. Das Umgekehrte trifft zu: Diese Leute sind viel ruhiger. Und wenn es einer missbraucht und sich nicht an die Hausregeln

hält, dann verliert er sofort die Berechtigung, um trainieren zu gehen. Dann ist er weg. Das wissen alle, und die konsequente Handhabung nützt.

Gibt es eine Besserung der Gefangenen, die 5 oder 10 Jahre da sind, oder bleibt es letztlich nur Sühne und Abschreckung? Wie erleben Sie das?

Es ist schwer, es gibt natürlich beides. Ich denke aber, bei mehr als 5 Jahren wird es schwierig, dass eine Besserung erreicht werden kann. Eine Tendenz macht mir aber noch viel mehr Sorgen, nämlich die Sache mit dem Wegsperrern, das ist nicht gut. Bis jetzt verwahrte man entsprechende Täter, akzeptierte aber, dass sie sich verändern und damit womöglich die Freiheit wieder einmal erlangen können. Und jetzt redet man von lebenslänglicher Verwahrung. Da müssen auch wir im Vollzug etwas ändern. Wir können diese Täter nicht das Leben lang in diesen kleinen Zellen halten.

Wir haben einen Gefangenen, der mittlerweile gebrechlich ist, der hat eine Doppelzelle. Eigentlich wäre er nicht mehr hafterstellungsfähig, aber das Risiko, dass etwas passiert, geht heute niemand mehr ein. Den nimmt niemand mehr.

Das macht mir Sorgen, diese Schweizer Mentalität, die alles verhindern will, das funktioniert nicht.

Aber zurück zu den Alltagsfragen: Wie steht es mit dem Fernsehen?

Ein Fernsehgerät kann man haben, wenn man will, die Gefangenen müssen aber zahlen dafür. Früher hatte längst nicht jeder einen Fern-

seher und damals schon gar keinen Empfang. Die Italiener wollten alle eine Zelle im Flügel rechts, da dort der Tessiner Kanal empfangen werden konnte. Das Kabelfernsehen war da eine sehr gute Investition, das hat viel Ruhe gebracht.

Was interessiert die Gefangenen an Information?

Schwierig zu sagen, die Verlagerung geht hin zu DVD-Player. Jene, die einen PC erhalten können, was allerdings sehr schwer ist, das sind dann alles Gamer, die wollen die groben Spiele machen. Allerdings laufen die meisten dieser Spiele zunehmend nur online. Und die PC laufen nur offline. Es gibt keine Verbindung zum Internet.

Tragen die Gefangenen persönliche Kleider?

In der Freizeit tragen sie persönliche Kleider, zur Arbeit sind es Kleider, die von der Anstalt abgegeben werden, Anstaltsjeans oder Überkleider.

Gibt es viele religiöse Fragen und Ansinnen?

Wir haben Seelsorger von allen gewünschten Glaubensrichtungen. Der katholische und der reformierte Seelsorger kommen jede Woche vorbei, die ändern bei Bedarf. Es gibt aber auch Moslems, die zum reformierten Pfarrer gehen, das hat klar auch eine soziale Komponente des Kontakts.

In der Religion sehen viele auch eine Hilfe, wenn sie längere Zeit in der Anstalt sein müssen.

Welche persönlichen Gegenstände können die Gefangenen in die JVA mitnehmen?

Es sind viele, wir bewilligen viel. Allerdings

Christian Harder entspannt auf einem Hausboot





Fachmann/-frau für Justizvollzug

Ausbildung:

- 1 Jahr Berufspraxis im Strafvollzug
- 2. und 3. Jahr berufsbegleitende Ausbildung (15 Wochen) in 2-wöchigen Blockkursen

Voraussetzung für Berufsprüfung:

- Anstellung in einer Institution des Strafvollzugs **und**
- bestandene Zwischenprüfung des Grundkurses oder gleichwertiger Abschluss **und**
- Abschluss eines eidg. Fähigkeitszeugnisses oder vergleichbare Ausbildung und 2,5 Jahre Berufspraxis im Freiheitsentzug **oder**
- ohne Abschluss einer eidg. anerkannten Grundbildung Nachweis einer 5-jährigen Berufspraxis im Freiheitsentzug.

müssen wir im Zuge des Umbaus einiges an persönlichen Gegenständen wieder zurücknehmen.

Was man nicht denken würde: die Gefangenen haben Messer bis 6 cm Klingenlänge. Es passiert nichts.

Wie wird untereinander gesprochen in Anbetracht der Vielsprachigkeit?

Das geht besser, als man denken würde. Die Gefangenen helfen sich untereinander aus. Sogar zum Übersetzen ziehen wir andere Gefangene bei. Dabei finden wir den Weg immer.

Gibt es Probleme im Umgang mit den Frauen, die hier arbeiten?

Nichts, gar nichts, manchmal wundere ich mich... Die Gefangenen sind viel anständiger, als die Leute draussen meinen. Seit Jahren und Jahrzehnten kommen Frauen hier hinein und arbeiten völlig ungestört. Es gibt keine sexistischen Bemerkungen und dergleichen.

Eine kleine Reminiszenz, sagen Sie?

Wir hatten hier mal eine 24-Stunden-Reportage des Radios. Da sagte ich zur Reporterin,

Sie wissen doch, warum diese Mauer so hoch ist? Damit niemand flüchtet, meinte sie. Da entgegnete ich: Das ist bloss ein Gerücht. Es ist darum, dass die kleinen Gauner hier drinnen die grossen draussen nicht sehen... Das wurde so ausgestrahlt und natürlich hatte ich die entsprechenden Reaktionen... Bei Regierungsrat Hofmann musste ich allerdings nicht antraben...

Er schaut aber sehr gut für die Sicherheit, das stimmt schon oder?

Ja, das tut Regierungsrat Hofmann sehr wohl und sehr gut und unterstützt uns nach seinen Möglichkeiten.

Wie steht es mit der Entlöhnung?

Wir waren mal im Hintertreffen. Mit der Arbeitsbewertung «ABAKABA», die über die gesamte Verwaltung des Kantons Aargau hinweg gemacht wurde, wurde das dann korrigiert, wir waren damals sog. «Gewinner» der Bewertung. Mit dem Leistungslohn ist es allerdings ein Trugschluss. Man wollte ursprünglich den Automatismus bei der Beförderung verhindern. Diesen gab es aber manche Jahre ohnehin nicht mehr,

da gar keine höheren Löhne gesprochen wurden. Jetzt ist es besser.

Wie steht es im Vergleich mit Arbeitgebern in anderen Kantonen?

Ich hatte mal ein Angebot aus Regensdorf. Es zeigte sich jedoch, dass ich für die gleiche Funktion weniger erhalten hätte. Und dann käme erst noch der Weg dazu etc.

Wie läuft die Zusammenarbeit unter den Vollzugsstellen?

Ich habe viel mit Pascal Payllier und seinen Leuten vom Amt für Justizvollzug zu tun. Das funktioniert super.

Die Leitung dieser Stelle wechselte oft. Der erste Leiter dort war Marcel Guignard, der nachmalige langjährige Stadtpräsident von Aarau, bis hin zu Michael Leupold, der ein Star ist, in Bern Direktor des Bundesamtes für Justiz war und heute Polizeikommandant im Kanton Aargau.

Wie steht es mit der Landwirtschaft?

Es gibt sie noch, aber rentabel kann sie nicht betrieben werden. Das ist Nostalgie. Die Gefan-

genen können aus Sicherheitsgründen nicht mehr draussen eingesetzt werden, höchstens noch solche, die bereits in Urlaube entlassen werden können. Es werden jetzt Arbeitsplätze im sich innerhalb der Mauern befindlichen Gewächshaus genutzt.

Gibt es noch häufig Urlaube?

Fast keine mehr, nicht einmal mehr jeden Monat einen. Das war früher ganz anders, als die Gefangenen auf das Wochenende hin fast Schlange standen. Wenn einer urlaubsberechtigt wird, wechselt er meist in eine offene Anstalt.

Der Anteil an Ausländern mit über 70% ist schon sehr hoch?

Ja, das schon, aber das hat auch damit zu tun, dass die Schweizer Gefangenen in der Regel weniger fluchtgefährlich sind und deshalb vor allem in den offenen Anstalten wie Wauwilermoos oder Witzwil ihre Strafe verbüssen.

Die Stimmung in der Nacht, das muss etwas unheimlich sein?

Nein, gar nicht, das ist eine friedliche Bude hier. Früher «klöpfte» es noch öfters in der Nacht. Um 23.30 Uhr wurde der Strom abgestellt.

Ich habe früher viel Nachtwache gemacht, hockte auf dem Bock in der Mitte unserer fünf Flügel. Da war doch mal der 100m-Olympiafinal von Los Angeles und ich wusste, dass dieser erst um halb ein Uhr unserer Zeit begann. Ich sagte zu Direktor Pfrunder: «Strom ab in dieser Nacht, das kann man nicht machen. Die drücken

mir die Türen ein.» Der Direktor wollte nichts machen, aber ich liess in dieser Nacht den Strom laufen bis ein Uhr. Ich selbst konnte allerdings nicht mal schauen, nur die Gefangenen. Im selben Jahr hob Direktor Pfrunder das Stromabstellen in der Nacht auf: «Wir müssen aufhören mit diesem alten Zopf.» Da sagte ich ihm, das sei das Grösste. Es stellte sich dann heraus, dass er genau wusste, dass der Strom am Olympiafinal nicht abgestellt worden war, und sah ein, dass es diese Massnahme gar nicht mehr brauchte.

Gibt es häufig Gefangene, die verzweifeln und sich das Leben nehmen wollen?

Suizidversuche gibt es sehr selten, vielleicht alle fünf Jahre. Im Untersuchungsgefängnis ist die Zahl schon viel grösser, da dort die Ungewissheit und die meist überraschende Verhaftung enorm belastend wirken. Im Vollzug ist die Ungewissheit gewichen, der Verurteilte weiss, was ihn erwartet. Dies ist sehr wichtig.

Zum Schluss möchte ich nochmals auf Ihre Hobbys zurückkommen. Sie haben vorhin eines davon angesprochen.

Ja, das betraf das Bodybuilding. Das hatte mich vor 20 Jahren richtig «aufgefressen». Ich war total Fan davon und 1994 und 1995 war ich sogar Schweizer Meister bei den Senioren im Natural Bodybuilding. Bei dieser Sportart werden strenge Kontrollen durchgeführt, dass überhaupt nicht künstlich nachgeholfen wird, keine Pulver, keine Pillen, keine Spritzen. Da gibt es

für den Muskelaufbau nichts anderes als Trainieren, auch am Wochenende. Ich hatte erst als 30-Jähriger begonnen mit dem Training, weil ich merkte, dass ich Speck anzusetzen begann, weil ich körperlich zu wenig tun musste im neuen Beruf. Trainieren ist im Übrigen allerdings nur eine der Komponenten dieser Sportart. Es braucht auch eine Umstellung der Ernährung und der Lebensführung. Entweder mache ich es richtig oder dann lasse ich es. Diese Zeit war eine wunderschöne und wertvolle Erfahrung.

Jetzt trainiere ich immer noch, aber das ist dann mehr «Fitness», ich mache zudem Cardio-training dreimal pro Woche.

Ein anderes Hobby von mir waren Hausboote. Ich habe im Laufe der Zeit drei Hausboote besessen, immer ein wenig grössere, sie eigenhändig von Holland her überführt in die Saône nach Frankreich. Das betrieb ich zehn Jahre lang. Jetzt habe ich allerdings kein Boot mehr.

Begleitet sie Ihre Arbeit auch im privaten Bereich oder können Sie gut abschalten?

Ich kann die Arbeit sehr gut in der JVA zurücklassen, komme aber auch immer gerne hierher zur Arbeit zurück. Meine Lebenspartnerin arbeitet auch hier. Da wäre es logisch, dass uns die Arbeit auch nach Hause begleitet, aber wir reden nie oder nur sehr selten über die Kiste, klar, ausser es sei etwas Spezielles vorgefallen.

Herzlichen Dank für das offene Gespräch.



Christian Harder beim Fitnessstraining